

**Bezugspreis:**  
Viertel 1,50 Mt. ohne Postgebühren, durch die  
Post 1,62 Mt., bei der Post abgeholt 1,50 Mt.  
**Gratis-Beilagen:**  
1. Sommer- und Winterfahrplan.  
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von  
Nassau.  
3. Gemeinnütze des Deutsch. Klassenlotteries.  
**Erscheint täglich**  
außer an Sonn- und Feiertagen.

# Nassauer Bote

**Anzeigenpreis:**  
Die beidseitige kleine Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg. Kettenschriften kosten 40 Pfg.  
**Anzeigen-Nachnahme:**  
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages  
bei der Expedition, in den auswärtigen  
Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11  
Uhr nur bei Wiederholungen gewährt.  
**Expedition:** Dierckstr. 17.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag des Limburger Vereinsdruckers, G. m. b. H.

Nr. 152.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 6. Juli 1915.

46. Jahrgang.

## Als nächstes Ziel: Lublin und Zwangorod.

**Sieg der Oesterreicher bei Krasnit:**  
29 Offiziere, 8000 Russen gefangen;  
6 Geschütze und 6 Maschinengewehre  
erbeutet.

**Erneute Niederlage der Italiener am  
untern Monzo.**

**Oesterreich - ungarischer Tagesbericht.**

WB. Wien, 5. Juli. (Drahtbericht.) Amt-  
lich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

In Ostgalizien erreichten die verbündeten Trup-  
pen der Armee Linfingen nach zweitägigem  
heftigen Kampfe in der Verfolgung die Zlota-  
Lipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert  
wurde.

Im Abschnitt Kamionka-Strumilowa-Kras-  
nit dauern die Kämpfe gegen russische Nachhut-  
en nach. Bei Krasnit räumte der Gegner das west-  
liche Bug-Ufer und brannte den Ort Krasnit  
nieder.

Beiderseits des oberen Wiepr wird gekämpft.  
Die verbündeten Truppen warfen den Feind aus  
seinen Stellungen nördlich des Vorbachs und  
drangen bis gegen Plonska vor. Westlich anschlie-  
ßend hat die Armee des Erzherzogs Josef Terdi-  
nand die russische Kampffront beiderseits Krasnit  
in mehrstündigem Kampfe durchbro-  
chen, die Russen unter großen Verlusten in nörd-  
licher Richtung zurückgeworfen und in die-  
sen Kämpfen 29 Offiziere 8000 Mann ge-  
fangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswa-  
gen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von To-  
berdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftig-  
keit. Abends war der Angriff von zwei italieni-  
schen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich  
Polazzo abgelehnt. Weiter nördlich dau-  
ert das Gefecht noch fort. Auch bei Poljischah u.  
im Krn-Gebiet griff der Feind wieder erfolg-  
los an.

Im kärntnerischen und tiroler Grenzgebiet fan-  
den nur Geschützkämpfe statt.

v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

**Der König wollte.**

Berlin, 5. Juli. (Utr. Bln.) Zum Eintritt  
Italiens in den Krieg meldet der Mitarbeiter der  
„Kreuzzeitung“ aus dem Haag:

In den hiesigen diplomatischen Kreisen besteht  
kein Zweifel darüber, daß es vornehmlich drei Ver-  
sönlichkeiten waren, die den Kriegseintritt Italiens  
herbeiführten: nämlich König Victor Ema-  
nuel, Salandra und Sonnino. Die  
Saudschschidzki jedoch auf den König, weil er  
schon lange vor den Verhandlungen mit Oester-  
reich-Ungarn Italiens Politik an der Seite des  
Dreibundes durch persönliche Brief-  
wechsel mit König Georg von England,  
dem Zaren und Poincaré festgelegt hatte.  
Wäre er im letzten Augenblick von seinen bereits  
eingegangenen Verpflichtungen zurückgetreten, so  
hätte er unliebsame Enthüllungen aus  
dem Dreiverbandslager zu erwarten ge-  
habt. Deshalb bereitete er die Mission Gio-  
littis und behielt das Ministerium Salandra-  
Sonnino, obwohl Giolitti inständig gewesen wäre,  
eine starke parlamentarische Mehrheit um sich zu  
scharen. Als Giolitti merkte, wie die Dinge stan-  
den, gab er jede Hoffnung auf und zog sich nach  
Piemont zurück.

**Serbisch-Durazzo.**

WB. Belgrad, 5. Juli. Der „Korriere della  
Sera“ meldet die Besetzung von Durazzo durch die  
Serben. Es sollen sich bereits zurzeit zwei ser-  
bische Regimenter unter dem Obersten Popowitsch  
befinden.

**Die Versenkung des „San Daniele“.**

Ghiffio, 5. Juli. (Utr. Bln.) Die italienische  
Regierung forderte bei der Londoner Wertschöpfung  
Einheiten über die Versenkung des italieni-  
schen Schiffes „San Daniele“ durch ein deut-  
liches Torpedo an der irischen Küste. Ein

## Die Armee Einfingen an der Zlota Lipa.

**Erfolgreicher Sturm am Priesterwalde: 1000 Franzosen gefangen.**

**Vereitelung eines englischen Fliegerangriffes.**

Deutscher Tagesbericht vom 4. Juli.

WB. Großes Hauptquartier, 5. Juli.

(Amtlich).

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Ein englischer Angriff nördlich von  
Obern an der Straße nach Villeren und  
ein französischer Vorstoß auf Souchez  
wurden blutig abgewiesen.

Beiderseits Croix des carmes (am  
Westrande des Priesterwaldes) kämpften  
unsere Truppen gestern die feindliche  
Stellung in einer Breite von etwa  
1500 Metern und drangen durch ein  
Gewirr von Gräben bis zu 400 Metern  
vor. Unter schweren Verlusten mühten  
die sich verzweifelt wehrenden Franzosen  
Graben auf Gräben räumen und etwa  
1000 unverwundete Gefangene  
(darunter einen Bataillonsstab), zwei  
Feldgeschütze, vier Maschinengewehre,  
drei leichte sowie vier schwere Minen-  
werfer in unserer Hand lassen.

Ebenso gelang ein gleichzeitig aus-  
geführter Ueberfall auf eine französische  
Blodhausstellung bei Haut de Rapt  
(südlich von Morro) an der Mosel, die  
mit Besatzung und eingebauten Kampf-  
mitteln in die Luft gesprengt und dann  
planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Flieger bewiesen erneut im  
Luftkampfe ihre Ueberlegenheit. Nörd-  
lich u. westlich von Manouvillers wurden  
am 1. und 2. Juli je ein französisches  
Flugzeug zur schleunigen Landung ge-  
zwungen. Mit Erfolg wehrte gestern  
und vorgestern ein deutscher Kampf-  
flieger den Angriff von drei Gegnern  
ab.

Teil der italienischen Presse benützt den Vorfall,  
um eine bevorstehende Kriegserklärung  
Italiens an Deutschland vorauszusetzen,  
oder, wie „Popolo d'Italia“ dringlich zu fordern,  
London, 5. Juli. (Utr. Bln.) Der englische  
Dampfer „Richmond“ wurde im Kanal torpediert.  
Die Besatzung ist in Plymouth eingetroffen.

**Die feindlichen Verluste an den  
Dardanellen.**

Konstantinopel, 5. Juli. (Utr. Bln.) In den  
Erklärungen Aquinths im Unterhause über die  
englischen Verluste an den Dardanellen,  
die bis zum 31. Mai 39 000 Mann und 1738  
Offiziere betragen, bemerkt die türkische Presse,  
daß bis zum 1. Juli diese Ziffer sich um minde-  
stens 50 Prozent erhöhte. In einem ähn-  
lichen Umfang bewegen sich auch Frankreichs  
Verluste vor den Dardanellen. Die türkische  
Presse bemerkt, daß zu diesen Verlusten noch der  
Untergang von neun Schlachtschiffen,  
mehreren Torpedos- und Unterseebooten sowie  
Transportschiffen, ferner die ernstliche Beschädig-  
ung einer Anzahl von Dreadnoughts und der Ver-  
brauch ungeheurer Mengen von Munition hinzu-  
tritt. Aber vielleicht die wichtigste Einbuße, die  
England und Frankreich vor den Dardanellen er-  
litten und die der Vereinerung dieser Länder noch  
entgeht, ist nach der Auffassung der türkischen

Die bei den gestern gemeldeten feind-  
lichen Luftangriffen auf Brügge ge-  
schleuderten Bomben fielen in der Nähe  
der wertvollsten Kunstdenkmäler der  
Stadt nieder.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:**

Die Lage ist unverändert.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Die verbündeten Truppen unter dem  
Befehl des Generals v. Einfingen haben  
auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa  
erreicht. Die Armee hat außerordent-  
liches geleistet. In fast 14 tägigen  
Kämpfen erzwang sie angesichts einer  
starken feindlichen Stellung den Ueber-  
gang über den Dnjepr und trieb den  
geschlagenen Gegner von Stellung zu  
Stellung vor sich her.

Im Bug-Abschnitt räumte der  
Feind den Brückenkopf bei Arslow.

Zwischen Bug und Weichsel wurden  
die Russen gestern bei Plonska (Zurobin),  
nördlich des Bor-Abschnittes und bei  
Zarnawla-Krasnit erneut geworfen.

Oberste Heeresleitung.

WB. Berlin, 5. Juli. (Drahtbericht,  
amtlich.) Am 4. Juli morgens versuchten  
die Engländer einen großen Flugzeug-  
angriff gegen unsere Stützpunkte in der  
deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der  
Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe  
stellten die anmarschierenden englischen Streit-  
kräfte in Stärke von mehreren Flugzeug-  
Mutterschiffen, begleitet von größeren Tor-  
pedobootszerstörern, bereits mit Tagesan-  
bruch in der Höhe der Insel Terfcherling  
fest und zwangen sie zum Rückzuge.  
Ein englisches Wasserflugzeug, dem es ge-  
lang, aufzustiegen, wurde von unseren Flug-  
zeugen verfolgt und endlich dadurch, daß es  
über holländisches Gebiet flog.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes:  
von Behndt.

Presse die Minderung des Prestiges. (An-  
sehens.)

Schwere Verluste der Engländer an den  
Dardanellen.

Konstantinopel, 5. Juli. (Utr. Bln.) Ein Teil-  
nehmer an den Dardanellenkämpfen berichtet, daß  
die Engländer in den letzten zwölf Tagen allein  
bei Sedd-ül-Bahr Verluste erlitten, die nach  
Zehntausenden berechnet werden müssen.  
Er konnte am 23. Juni von seinem Beobachtungs-  
stande aus feststellen, daß die Engländer meh-  
rere tausend Verwundete auf kleinen  
Fahrzeugen nach den Lazarettsschiffen brachten. Zur  
Bergung und Beerdigung der Toten fanden sie  
dagegen keine Zeit. In den furchtbar hartnäckigen  
und blutigen Kämpfen zu Beginn dieser Woche er-  
litten die Engländer noch schwerere Verluste.  
Am Morgen nach verzweifelter Nachkämpfe, in  
denen die Engländer insbesondere viele tote ver-  
loren, führten Schiffe stundenlang hin und her,  
um die Verwundeten nach den Transportsschiffen  
zu bringen. Am schlimmsten ging es am Mittwoch  
morgens her. In der vorgehenden Nacht war die  
englische Offensive vollkommen zusammenge-  
brochen, nachdem die Engländer drei Tage hindurch  
durch ununterbrochenes Artilleriefeuer und ver-  
gnügte Sturmangriffe vergeblich versucht hatten,  
die türkischen Schützengraben zu nehmen.

**Die Dardanellenkämpfe.**  
Ein englischer Bericht.

WB. London, 4. Juli. Der Sonderbericht-  
statter von Reuters meldet von den Dardanellen:  
Die Maschinengewehre sind das A und O der tür-  
kischen Verteidigung. Der Feldzug wäre so gut

wie gewonnen, wenn auf beiden Seiten die Mo-  
schingengewehre wegfiele. Das feindliche Feuer  
vom asiatischen Ufer steigert sich neuerdings. Die  
Türken nehmen hinter den hohen Stellungen ein,  
die die Ebene von Troja überblicken. Es werden  
dort moderne Geschütze, fast sechsдюймовen Kalibers,  
die nach den Geschützen zu urteilen, Schiffschütze  
sein müssen, verwendet. 500 solcher Geschütze tie-  
len am 19. Juni auf dem Südrande der Halbinsel  
nieder.

**Der Egoismus.**

Italien bekommt reich den bittersten Nach-  
geschmack seiner Verrätereie zu kosten. Seine Art  
hat Schule gemacht unter den Verbündeten! Was  
sind Verträge? Ein Stück Papier! Kommt Italien  
den Dreiverbandvertrag so perfide brechen, als es  
glaubte, seinen Vorteil dabei zu haben, als es die  
Zeit des „heiligen Egoismus“, wie Salandra sagte,  
für gekommen hielt, weshalb sollen wir es nicht ge-  
nau so machen? Die Abmachungen der Londoner  
Konferenz empfinden wir als „ungünstig“ für uns,  
also zerbrechen wir sie — sagte der König der  
schwarzen Berge u. ließ durch seine Montenegro-  
Schutari befehlen, auf das sein königlicher Schwie-  
gersohn von der Liber her schon die liebevollsten  
Augen geworfen hatte. Jetzt gerieten die alten  
Italiener aber in fittliche Enttäuschung. Wie der  
Dich am lautesten das „Gottet ihm“ ruft, so wogelte  
es vorwärts an Nikitas Adresse. Wie kam es  
einen Vertrag brechen, den die Dreibundsmächte  
unterzeichnet hätten, denen er doch so viel zu ver-  
danken habe. So viel zu verdanken! Sicher-  
lich nicht ein Tausendstel von dem, was Italien dem  
Dreibund verdankte. Wohl hatte der Zar einmal  
in der Zeit unmutiger Forderung den Montenegro-  
ner seinen „einzigen Freund“ genannt und ihm  
einige alte Kanonen und Gewehre als Geschenk  
überhandt. — für das wirtschaftliche Wohlbefinden  
des Landes und seine politische Stellung tat er rein gar  
nichts. Er benutzte die hochgewachsenen Söhne der  
schwarzen-Berge höchstens als Mittel, den Balkan  
in ewiger Unruhe zu halten, denn ein ruhiger Bal-  
kan war nie das, was sich England wünschte.  
Italien ist unter den Mitteln des Dreiverbandes erst  
eigentlich eine Grobmasche geworden, verdonkt ihm  
eigentlich alles, und wenn es heute noch, gegen  
Montenegro und auch gegen Serbien auf den Tank  
anzuklopfen, durch den die beiden zum stillschwei-  
genden Warten auf den guten Willen des Dreibun-  
des verpflichtet seien, so kann das nur grobtest  
wirken. Italien wäre Sturm durch seinen Ver-  
rat; es wird Sturm ernten und dort ver-  
sichert sein, daß der Wind, der jetzt vom Balkan her  
weht, nur sein beiderseitiger Vorbote ist.

Auch Montenegro hat sich auf seinen „heiligen  
Egoismus“ besonnen! Nachbeseit werden dabei  
die gallischen Niederlagen und das schlorpe Vor-  
bringen Italiens in die „unerklehten Gebiete“ ge-  
wirft haben. Italien hatte Albanien für sein In-  
teressengebiet erklärt und glaubte, mit des famosen  
Effad Paschas Hilfe sich des Landes bei gelegener  
Zeit bemächtigen zu können. Aber Italiens Wege  
waren nicht die des Königs Nikita. Er dachte, was  
du hast, das hast du, auf Versprechungen ist auf die-  
ser schlechtesten aller Welten nicht viel zu geben —  
und bemächtigte sich nach der Besetzung einzelner  
Städte und Dörfer Albanien auch Schutari.  
Heerlich hielten die Montenegriner dort ihren  
Einzug. Nach einer Vorhut von etwa tausend  
Mann, nach den haben in vollem Ernste mit  
Kreuzen und religiösen Hahnen zog die Hauptmacht  
des Heeres ein. Der montenegrinische Konul und  
der General folgten im Wagen. Danach kamen  
irreguläre Albanienbanden. Der Generalstab des  
Heeres nahm die Regierung der Stadt in Besitz und  
richtete sich im Konak ein, wo er von den Notabeln  
empfangen wurde. Der Generalstab erklärte, daß  
sich die Bürger der Stadt künftig als monte-  
negrinische Untertanen zu betrachten hätten  
und nach montenegrinischen Gesetzen abzuurteilen  
würden. Wer den neuen Zustand ablehne, werde nach  
den Willkürgeboten bestraft.

Dann erst sandten die Montenegriner eine Note  
an die Mächte. Sie ließen erst der Tat die Worte  
folgen. Und wieder sagten sie, was sie von So-  
landra und Genossen gelernt hatten. Wenn man die  
Note liest, haben die Montenegriner mit der Befrei-  
ergriffung von Schutari eigentlich nur die Geschäfte  
ihrer Bundesgenossen belangt. Nur weil sie einge-  
sehen hätten, daß die österreichischen Treiberen  
gegen das montenegrinische Gebiet den Jwed hät-  
ten, die Aufmerkbarkeit Montenegros von der  
Sauptfront abzulenken, hätten sie sich entschlossen,  
Schutari in die Falle zu stellen. Oesterreich habe  
mit Erfolg durch seine Mittelmänner in Albanien  
allerlei Einigungen in Montenegro hervorgerufen.  
Oesterreich habe dies gekannt, weil Schutari dem  
montenegrinischen Staate entrissen worden sei,  
ohne Rücksicht darauf, daß der Besitz dieser Stadt  
eine Lebensfrage für diesen Staat gewesen sei.  
„Indem wir somit unter dem Zwange dickerer  
Kette und endgültig gehandelt haben“, heißt  
es zum Schluß der Note, „haben wir die österreichi-  
schen Treiberen vollkommen vereitelt. Die monte-  
negrinischen Truppen, die bisher gesungen  
waren, die albanische Grenze zu bewachen, sind nun  
freigegeben, um an der Hauptfront an den Un-  
ternemungen gegen den gemeinsamen Feind Mon-  
tenegros und seiner Bundesgenossen teilzunehmen.“

Glaubt man nicht Salandra zu hören, wenn  
man das liest? Der heilige Egoismus hat Schule  
gemacht. Wir wünschen von Herzen, daß er unter  
den Alliierten noch tiefer und gedeihlicher Egoismus  
(Eigennutz), gegen Egoismus (Eigennutz) gestellt,  
ist das herrlichste Sprengmittel von Vandalen.



**Bezugspreis:**  
Viertel 1,50 M., ohne Bestellgebühr, durch die  
Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

**Gratis-Beilagen:**  
1. Sommer- und Winterfahrplan.  
2. Wandkalender mit Monatszeichnungen von  
Nassau.  
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

**Erscheint täglich**  
außer an Sonn- und Feiertagen.

# Maffauer Bote

**Anzeigenpreis:**  
Die hiermit angegebene kleine Seite oder deren  
Raum 15 Pfg. Kellamenzellen kosten 40 Pfg.

**Anzeigen-Nachnahme:**  
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages  
bei der Expedition, in den auswärtigen  
Agenturen bis zum Vorabend. — Nachmittags  
nur bei Wiederholungen gewährt.

**Expedition:** Diezerstraße 17.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Kollationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 152.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 6. Juli 1915.

46. Jahrgang.

## Die Schlacht von La Bassée und Arras. (Dorettschlacht).

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Während in Gallien die verbündeten Armeen vor Sieg zu Siegen eilen durften, hatte die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtstreiben durch die fliehenden Scharen mit des Mannes und Rosses letztem Atemzug. Die vielschichtige Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unerschöpflicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.

Dem Großen plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung unserer Kräfte von dem in Gallien verblutenden Verbündeten galt es. Die Veranlassung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Gattungsart des Angreifers bewiesen es: die erbeuteten Befehle bestätigten es: General Joffre erachtete den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Belgien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Gallien drohte, da Deutschland schonbar starke Kräfte nach dem Osten hinübergeschoben hatte, gelang die entscheidende Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, das Ruhlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz vermindert würde.

Möglichst starke Kräfte galt es, zu diesem großen Ziele zusammenzuführen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander bestritten.

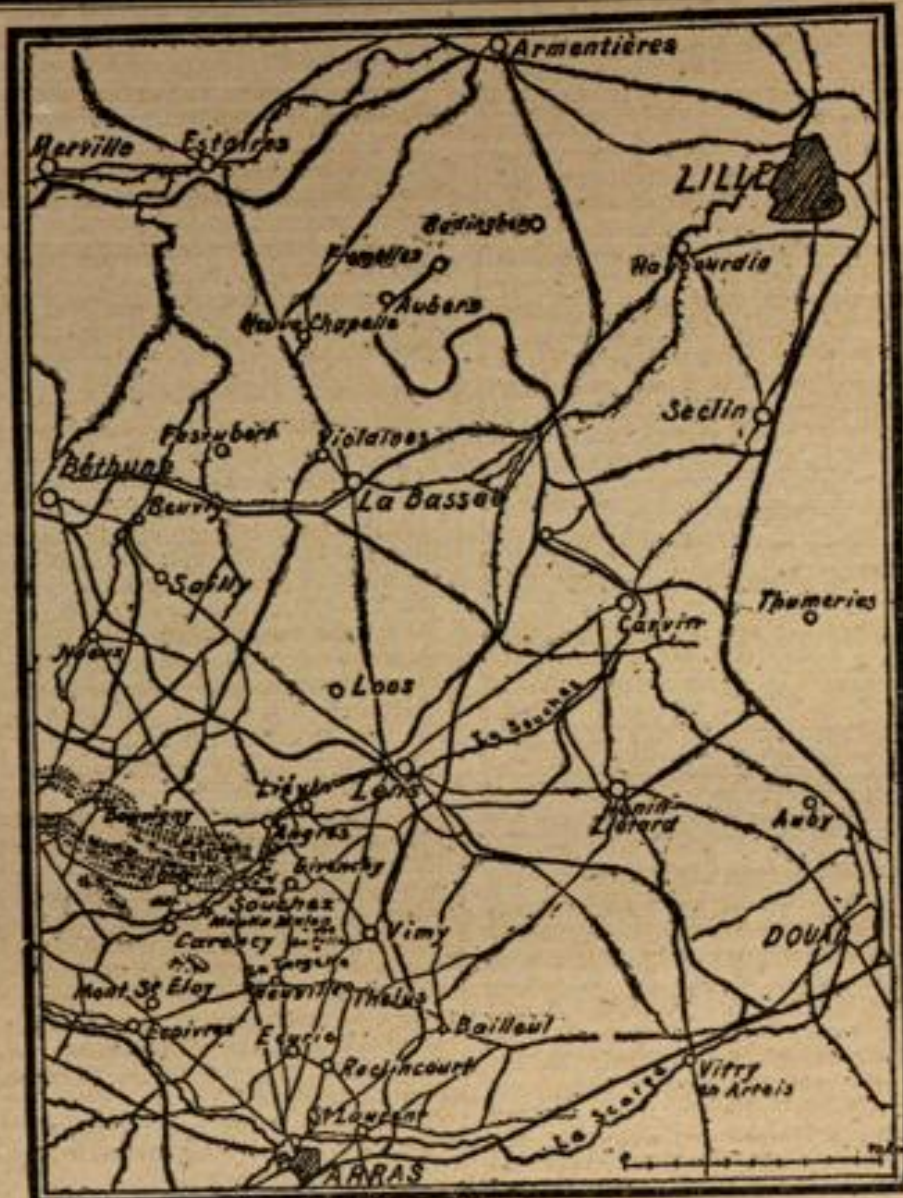
Die Schlacht auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen befanden sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im Wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen.

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend Arras und von La Bassée befand sich zwar kein ausgereicher Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vorzuziehende Teile unserer Linien, an denen eine Umfassung dem Feinde leicht möglich war. Begünstigt wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumartigen, langen Gebüsch befestigten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt herankriechenden Infanteristen dem Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter unserer Linie von Radingham über Aubers-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Valenciennes.

Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluss der Tiefebene ein etwa senkrecht zu unserer Front verlaufender langgestreckter und steil abfallender Höhenzug. Weithin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgegrenzten Osthang des Bois de Wouding, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst unsere Reitergeschwader hierher kamen, die viel besuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame de Lorette. Sie lag am äußersten östlichen Rande des schmalen gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war

in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten einige hundert Meter weit vorzudringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Wouding im Besitz der Franzosen. So klammerten unsere Badener sich nur an einen kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da unsere von La Bassée über Loos und Anvers geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorprang über die Lorettehöhe zu beiden Seiten südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geschiedenen Bachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östl. des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche, auf dem die zerstörten gewaltigen Türme von Mont St. Eloy eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Ecureuil und Rocquincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Orte Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Vaillet hindurch gegen die Scarpe. Die Befestigung dieser Höhen die die tiefe Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Ar-



mee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für uns von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Verlust konnte uns schwer treffen. So bot für die Franzosen der Angriff auf den vordringenden Winkel bei der Lorettehöhe und die anschließenden Stellungen gute Ansichten.

Die ersten Monate des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte uns daher das Geranführen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, obwohl es beobachtet wurde und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlichten die Franzosen auch sonst ihre Bewegungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bisher hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen 3 1/2 französische Armeekorps (58. J. D., 92. J. D., 21. A. A., 33. A. A., 1/2 10. A. A.) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum ersten Male bei einem gelungenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des 17. A. A.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettehöhe nach Süden bis gegenüber Rocquincourt.

Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, das der Feind 13 500 Soldat gegen seine vorderen Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17 000. Dazu traten jetzt neuerdings schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden.

Schwer litten unsere Gräben und Drahthinder-

nisse, die wiederherzustellen unsere Leute bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden. Südlich Carency jappierte der Feind sich auch näher heran.

Zum Angriff kam es aber dort erst am 8. Mai in der Nähe von Vievin, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Überfall in ein kleines Grabenstück eindringen. Im Laufe der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Plötzlich, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommandobehörden und das Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Absicht, durch Zerstörungen Verwirrung in der Befehlsgewalt zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt.

Auf den Stellungen nördlich Arras lag von 4 Uhr morgens ab schweres Feuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindungen nach vorwärts fiel Geschütz ein. Bald verlagerten die Drähte zu den Schützengräben, setzten und langsam kamen Nebelgänger zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräumte, teilten sie mit. Von der Höhe von La Folie aus sah man, wie unsere Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der anderen fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schwebten Minenwürfe, Erdhollen und Trümmer des weichen Kalkgesteins in die Luft.

Gegen 8 Uhr schneit das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark geschädigten Reste der Grabenbesatzung, niederbeimende Landwehr sowie bayerische Gebirgsjäger und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feind Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort scheiden die vorne befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der 2. Stellung liegen, den Befehl vorzurücken. Unsere Artillerie legt starker Speerfeuer auf die französischen Gräben. Doch statt des Angriffs erfolgt ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Folie aus an der zufällig etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Waldchen südlich davon eine lange dunkle Linie am Vorgraben. Sie erkennt, wie aus dem Carency und La Targette mehrere Linien in die Luft gehen. Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch drängen sie in Massen vor.

Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in unserer Feuer zusammen. Scharfen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des 17. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählt ein einziges unserer Regimente vor seinem Abschnitt. Gegenüber Rocquincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonette werfen ihn hinaus.

Allzu mächtig aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Ueberlegenheit überrennen hier das 20. und 33. französische Armeekorps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzwweifelt wehren sich die wenigen Ueberlebenden. Schwer verwundet fällt der Regiments-Kommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich vorführt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. In den vorgehenden Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen drängen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Osthang des großen Höhen-

## Zannenberg.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914  
von Hans von Gülsen.

21) (Nachdruck verboten.)

„Kolossales Glück!“ sagte er, vor Luthar stehen bleibend. „Einfach kolossales Glück. Wir führten Sie schon als Vermittler — die Listen sind weg. Sind Sie verheiratet?“

„Zu Befehl, Excellenz.“

„Na, da wird Ihre Frau sich schon ängstigen! ... Feldwebel, Telegrammformular!“ — So, hier schreiben Sie gleich ein paar Worte, daß alles Unfuss ist und daß Sie sich sehr bravourös aus der Affäre gezogen haben ... Jawohl, ich bestaune auf dem Wortlaut.“

Luthar schrie im Stehen — mit bewegtem Herzen und fliegenden Pulsen. Der General gab die Depesche dem Telegraphisten. Dann wandte er sich wieder an Luthar: „Wer gab Ihnen Befehl, die Bräute zu befehlen?“

„Major von Pfuehle, Excellenz.“

„Was? Die Excellenz startete ihn an. Pfuehle?“

„Zu Befehl, Excellenz.“

„Tausend Weiter!“ Der General begann wieder zu wandern. Dann blieb er vor Luthar stehen und schrie ihn förmlich an:

„Wissen Sie, wo Sie waren? Wissen Sie das, Mann Gottes? Auf einem vergessenen Posten waren Sie! Ihr Major ist gefallen, und kein anderer hat von dem Befehl gewußt!“

Luthar war wie vom Schlage getäubt. Der Major — der Major — gefallen ... Er wagte eine Frage.

„Jawohl, Schrapnellkugel! Sofort mausetot!“ — Na, bedanken Sie sich bei dem da droben — der hat Sie gerettet!“

Er reichte Luthar die Hand und schüttelte sie kräftig. Luthar lächelte seine Augen brennen.

„Und die Schlacht, Excellenz?“ fragte er mit gewaltigem beherrschter Stimme.

Der General sah ihm fest in die Augen.

„Keine voreiligen Schlüsse, mein Vetter. Wir

stund zurückgegangen — obwohl wir siegreich waren, verstehen Sie? Man kann aus taktischen Gründen zurückgehen. Die Raufschale, verstehen Sie? — Aber sagen Sie's nicht weiter!“

Er drückte ihm noch einmal die Hand und entließ ihn.

Luthar ging wie trunken davon. Zuviel war auf ihn eingestürzt. Ganz besonders der Tod des Majors ging ihm nahe. Er traf auf Denksche, was haben Sie?“

„Welche jeherstammt, Herr Oberleutnant: erstes Jägerbataillon arg zusammengebrochen. Aber et schadet nit. Wat wir sind: wir sind nit dor zu kriegen!“

8. Kapitel.

Der Russe im Lande! So schauerlich kann den Römern das „Gannibal vor den Toren“ nicht geklungen haben, wie dieser Ruf den Bewohnern Ostpreußens, als er am Morgen des 23. Augusttages ihnen in die Ohren drönte.

Man hatte in Ruhe gegessen und auf die Unbefähigkeit der deutschen Truppen gebaut; nun sie aber zurückgingen, verlor man den Kopf. Der Russe im Lande! — Von der Grenze her kam grauenhafte Kunde: Schandbluten wurden berichtet, bei denen die Haare sich sträubten und die Gedanken sich verwirrten. Gott im Himmel! Sie hatten gebauet nicht wie Soldaten, sondern wie Nordbrenner und Marodeure, Bestien in Menschengestalt.

Und was war mit der deutschen Armee? War sie geschlagen? Man wußte nichts. Die amtliche Nachricht besagte, daß ihr linker Flügel aus strategischen Gründen zurückgenommen sei — mehr erfuhr niemand. Aber so viel war sicher: die Armee war zurückgegangen und hatte die Hälfte der Provinz dem Feinde überlassen müssen ...

Was nun werden sollte? Ob die Armee eine neue Schlacht suchen würde? — Niemand dachte daran. In jedem Hirn lebte nur ein Gedanke, wichtig, allbeherischend: Flucht! Flucht vor diesen entmenschten Nordbrennern und Brandstiftern!

Man raffte zusammen, was man in der Sost

lassen konnte: ein Brot, den Rest, das Aller-, Allernotwendigste — und oft nicht einmal das, denn der Tod stand auf der Schwelle. Die Pferde vor den Wagen, und auf und davon, was die Tiere hergeben können! Hinter den Flüchtlingen geht die alte Heimat in Flammen auf: Rassen an der Arbeit!

Man führt Tag und Nacht, Tag und Nacht, Tag und Nacht, — und am Tage sieht man das nackte Elend des Nächsten — und des Nächsten lobert der Himmel von Feuersbrünsten ... Auf den Landstraßen Wagen hinter Wagen, vollgepackt mit Kindern, Frauen, Alten und Kranken. Nachts rastet man auf freiem Felde, über das der eilige Nachtwind geht. Viel wird auf zerketteten Feldern vorwärtsgetrieben, dichtgedrängte Schafherden und schwerdrückende Räder mit strotzenden Getreide, die niemand abmelkt und in denen die Milch verfault. Ueberall am Wegrand liegen erschöpfte Tiere. — Jammervoller Anblick! Aufgedunsene Kadaver verwehen in der sengenden Sonne — ein Hauch von Verwesung schneit über das Land wie der Gifthauch der Pest ... Ober man kommt durch eine verlassene Stadt, und liegt, völlig ermattet, ein paar Stunden im kühlenden Schatten einer alten Kirche. Dann geht's weiter, weiter, weiter — in endlosem, trübseligem Zuge.

Die Weichsel! Das ist das Ziel. Hinter der Weichsel ist Sicherheit, ist Schutz, ist Rast. Ueber die Weichsel kommen die Russen nicht. O, war man erst im Hofen und hätte seine Lieben um sich — dann möge die Heimat lodern und alles, alles, was jahrelanger Fleiß erbaut, in Schutt und Asche sinken! ... Ein neuer Frühling kommt, in dem es aufs neue grünt u. blüht: das ist der feste Glaube. Unterliegen? Deutschland unterliegen? Wer denkt daran? Wer wäre elend genug, daran zu denken? — Niemand. Niemand unter all den Armen, die der Krieg, der grausame, von ihrer angestammten Scholle vertreibt. Niemand von denen, die da, auf die Liebe der Mitmenschen angewiesen, durch das Land ziehen. — niemand zweifelt am Siege der deutschen Sache. Mögen die Frauen fliehen, die Kinder jammernd! Ein dumpfer Trost schließt den

Männern die Lippen, preßt sie fest aufeinander, u. in dem Herzen, das um das Schicksal der geliebten Götter bangt, ist ein verzehrender Haß, ein brennender Rachegedanke. — Seit ziehen sie davon, heute weichen sie der Uebermacht. Aber Gott im Himmel lebt, ein Tag der Vergeltung kommt ... und dies glaubensstarke Bewußtsein läßt sie tragen, was sonst nicht zu tragen wäre.

Der Morgen erwaachte jaghaft — er stand als matthaeischer Schein am Osthimmel. Die Sonne konnte sich noch nicht durch den Nebel hindurcharbeiten, der als träge, schwere Masse unbeweglich über dem Haß trübmte. Die kleinen, kurzen Wellen schlugen gegen den eisernen Bug des Königsberger Dampfers, der sich schwer stöhnend vorwärts arbeitete.

Oben auf der Kommandobank stand neben dem Kapitän ein Herr in dickem Mantel, die Hände tief in den Taschen vergraben. Der Morgenwind spielte mit seinem mächtigen, ergaunten Vollbart. Seine Augen blickten schwer und grüblerisch in die Ferne, als suchten sie dort etwas, das sie noch lange nicht finden konnten.

„Wie lange noch, Herr Kapitän?“ wandte er sich nach langem Schweigen an den Mann im Regenmantel neben ihm.

„Noch vier Stunden, Herr Zinkernagel — vier Stunden bis Danzig.“ war die Antwort. Dann schwiegen beide wieder. Der Kapitän lugte aus, handhabte das Ruder und rief von Zeit zu Zeit etwas ins Sprachrohr; Herr Zinkernagel ließ sich auf der Bank nieder, wo er schon die ganze Nacht über gelegen, und starrte in den Nebel hinaus. So blieben sie eine Stunde und länger.

Allmählich hob sich der Vorhang, und man sah die weite Fläche des Hafens in der Morgenröte erglänzen. Zur Rechten schloß ein schmaler, dunkler Streifen das Bild ab: das war die Hebrung, und dahinter lag, mit dem Horizont verschmolzen, das Meer. Herr Zinkernagel langte nach dem Glas, das der Kapitän neben sich liegen hatte, und betrachtete schweigend das Bild, das sich immer mehr weitete und lichtete. (Fort, folgt.)

Anges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe führten sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayerischen Jäger-Bataillons mit 10 Mann hält hier vorläufig allein den Südrücken.

Beständig dringen Kavallerie und Grenadier-Regimenter über den Garenbach, nehmen Loulin Malon, bedrohen die Kottelhöfe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Courcy, gegen das von Süden und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 km. und einer Tiefe von 3 km. ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Courcy und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das sein Versteck bezeichnete, "La-byrynth" nennt. Bis über die Straße, die im Söhlweg von Courcy nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns funkvoll mit Gas versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welche Geistes sie ist. Nordlich Courcy machen die von Süden und Westen angegriffenen Schenke des Alagus nun auch nach Norden Front, und wehren dem Feind in erbittertem Kampfe das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Gehäus, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Bionierkumant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Housse bildet sich eine Schützenlinie, die den eingedrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine bayerische Batterie und ein bayerischer Soubas, auf 600 Meter-ferner, glänzende diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstufen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Dandoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verdrängen Bader das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Courcy und Blain die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, warum es sich handelt. Nicht doch der hier kommandierende General von La Houette aus schon französische Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schießt sich den Kompanien an. Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter stürmen den hohen Hügel hinauf. Und es gelingt. Auf den Höhen 119, 140 und an den Waldhängen südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorderste Abteilungen niedergemacht sind.

Ein Uhr ist vorbei, die erste Krise, vier überwinden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht. Angewichen aber tödt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Höhen lag seit dem Morgen beständig feindliche Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschützschüssen und Minenwürfern durchdrachte Kottelhöfe bildete sein hauptsächlichstes Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jägerbataillone des französischen 21. Armeekorps führen ihn. Sie bringen in die Gräben ein, trotz tapferster Gegenwehr müssen die Wachen die vorderste Stellung räumen, nur ein Kompanie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umzingelt.

Auch weiter nördlich in der Gegend von Voos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das 9., eingesetzt.

Überall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere 1. Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Vom 9. Morgens ab brachen sie La Housse-Etaires und nördlich Courcy. Allerdings erreichte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren wurden fast ausnahmslos hier auf den gemächteren Boden mit Sandföhlen aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verflüchtigt war. Um 6 Uhr 30 Minuten vormittags sprangen vollkommen überraschend in der Distanz der Kavallerie nördlich Fromelles 2 Minen. An dieser Stelle und an 2 anderen in der Nähe gelegenen drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrollten die vereinzelt überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Schöße. Welle auf Welle folgten und versuchte sich von den schmalen Durchbruchstellen aus nach Süden. Seiten in den Gräben auszuheben. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdrängt und ihnen hinderte das Störfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschicken.

In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zu Nichts zu machen.

Um die Mittagsstunde war jede Gefährdung beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vorderste Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonett die eingedrungenen Feinde aus eigener Kraft hinausgeworfen, an den beiden anderen hatte der Einsatz von Reserven dieses Ziel erreicht. Der Versuch, den Schützlin zu entzünden und in die eigenen Gräben zurückzuführen, kostete die Engländer zahllose Tote. Ganz erbitterte Nachkämpfe gegen die durchgedrungenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. In jedem alten Graben, an jedes Wäferloch, jeden Trümmerschutt haunerten sich ihre Reste an. Vieles mußten Ober- und Pionierbataillone zur heimischen Waffe greifen, dem Stiefelmeßer, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Wundverletzten in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front beargewunden wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb.

Gleichzeitig hatte eine bayerische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten 4. englischen Armeekorps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten 1. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez-La Duinauc Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwachlich herangeführt hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 brach der An-

griff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, stürzten aus dem vom Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgten ihnen. Bis in unsere Drahtgitterlinien stürmten die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Westfalen. Kein einziger Feind gelangt in unsere Gräben. Massen von Engländern verfiel in der ersten Reihe des Feindes das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Befehle unserer Linien, große Mangelhaftigkeit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwands und rüchtilosen Einfaches guter Truppen dem Führer der 1. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorstöße zu erringen. Was er beabsichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten.

Was er gewollt hatte, darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielten auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der 1. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Housse-Jourmes zu setzen und dann auf Don vorzustößen.“

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurück, was der kommandierende General des 33. Armeekorps seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neuromonastischer Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen.“

Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Meer stärker, noch von größerem Mut befeelt. Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die feindlichen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwendet worden ist.

Es handelt sich heute nicht um einen Landstreich oder um die Wegnahme von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Regen.“

Das wollte der Feind, dazu hatte Joffre einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereinigt.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnte.

Die große Sturmflut war überwinden, doch der Kampf nicht beendet.

## Der deutsche Kronprinz im Lichte der amerikanischen Lügenpresse.

Unter dieser Überschrift bringt die in St. Francisco erscheinende deutsche Zeitung California Democrat eine lächerliche Zusammenstellung der bisherigen Erlebnisse des deutschen Thronfolgers nach der Presse der Alliierten. Die Liste dieser Vorgebe, die sich natürlich stets widerlegen, liefert einen bezeichnenden Beitrag zu der schlimmen deutschfeindlichen Beeinflussung, der in englischen Salbe stehenden amerikanischen Presse unter Führung des New York Herald und des New York Times. Das tapfer deutsche Volk am Stillen Ozean schreit also:

Kronprinz Friedrich Wilhelm muß in diesem Kriege sehr viel mitgemacht haben. Er wurde ermordet in mehreren Male in der Schlacht getötet; er ist in zwei verschiedenen Spitälern gestorben; er ist in beinahe jeder Woche verwundet worden; sein Verbleib ist zweimal durch die Straßen Berlins gezogen; während die transenden Volkswaffen ihre Schüsse in Schmerz entzündeten; er ist verbannt worden; er ist in einem abgelegenen Hügel des kaiserlichen Schlosses als Geisteskranker gefangen gehalten worden; er ist zum Oberkommandanten der deutschen Armeen in Polen ernannt worden; er ist von seinem militärischen Rang entsetzt worden; er ist in Ungnade aus dem Dienst entlassen worden — sagt der New York Herald.

Noch viele andere Dinge sind ihm seit dem 1. August widerfahren. Hier ist eine kleine chronologische Zusammenstellung seiner Laufbahn in den letzten acht Monaten, wie sie sich aus den Berichten der europäischen Neugierigkeitszentralen ergibt:

1. August. Er wurde zum Kommandanten der ersten Division der kaiserlichen Garde ernannt.

5. August. Ein Attentatsversuch auf ihn in Berlin. Der Attentäter hatte sowohl Erfolg als Mißerfolg, nach später eintreffenden Berichten.

19. August. An der deutsch-französischen Grenze schwer verwundet und ins Spital in Laon überführt.

20. August. Ins Wein geflohen bei einem zweiten Attentatsversuch in Berlin.

24. August. Wegen seiner zunehmenden Popularität in der Armee und beim ganzen deutschen Volk für den Rest des Krieges auf den russischen Kriegsschauplatz verbannt.

25. August. London hört aus eingeweihten Kreisen, daß er einem geheimnisvollen Angriff, wahrscheinlich der Tod eines Geistesgestörten, zum Opfer fiel.

26. August. Von Kaiser Wilhelm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet; erhält gleichzeitig einen Lobbrief für seine Soldatenarbeit, der bald als „Papst-Wilhelm-Brief“ berühmt sein wird.

4. September. Begeht Selbstmord, nachdem Soldaten unter seinem Kommando auf die eigenen Truppen feuern und eine große Anzahl töten.

8. September. Führt die kaiserliche Garde gegen den westlichen Teil der französischen Linien, wo die Deutschen von den Engländern besetzt werden.

11. September. Zum Kommandanten einer deutschen Armee ernannt, um die Russen aus Ostpreußen hinauszuerzwingen.

12. September. Führt seine Armee in einer wilden Attacke gegen Verdun.

13. September. Stirbt an seinen Wunden in einem britisches Spital. Sein Bruder Albrecht stirbt im gleichen Spital.

13. September. Führt (obwohl tot) noch einen Angriff gegen Verdun aus.

16. September. Gefährlich in Polen verwundet durch ein Schrapnell, das nahe dem Ort explodiert, von dem er mit seinem Stab den Verlauf der Schlacht beobachtet hat.

28. September. Seine Armee verliert 100 000 Mann in Frankreich.

28. September. Von berufener Seite wird erklärt, daß er am 6. September im Gefecht verwundet wurde.

30. September. Brandstiftet und beraubt ein Schloss in den Argonnen, das dem Baron de Boye gehört.

2. Oktober. Gefährlich in der Nähe von Nancy verwundet, Kronprinzessin und Kinder eilen an die Front, um ihn zu pflegen.

11. Oktober. Die Kronprinzessin trifft in Luxemburg ein, wohin sie gegangen ist, um Auszeichnungen zu übermitteln.

24. Oktober. Ein Brief erreicht New York von Berlin von einer Frau, die am Tage bevor der Brief abging, seinem Verbleib unbekannt hatte. Berlin war in Trauer, und die ganze Bevölkerung in Reichen zu beiden Seiten der Straßen versammelt, um dem toten Kronprinzen die letzte Ehre zu erweisen.

24. Oktober. Ein geheimnisvoller Bruch, der im Schlachtfeld verwundet wurde, wird als der deutsche Kronprinz erkannt.

2. November. Sein Verbleib durchsucht abermals die Straßen Berlins.

4. November. In einer Schlacht an der deutsch-französischen Grenze getötet.

6. November. „Worry“ (Sorgen) über den Verlauf des Krieges hat ihm das Geisteslicht geraubt; er wird auf eine entfernte Wäschung der königlichen Familie gebracht und dort unter Beobachtung gestellt.

11. November. Kommandiert die Mittelarmee gegen Rußland.

12. November. Zum Oberkommandanten der vereinigten deutschen und österreichischen Armeen gegen Rußland ernannt.

17. November. Ist gefährlich verwundet in einem Straßburger Palast.

1. Dezember. Empfängt einen amerikanischen Zeitungsreporter in seinem Hauptquartier in Frankreich und spricht vom Krieg, seinen Ursachen und vorausgesetzlichen Ausgang.

10. Januar. Die Kronprinzessin begleitet ihn von Berlin zur Front.

16. Januar. Wird als der verkleidete königliche Prinz erkannt, der verwundet im Spital einer kleinen deutschen Stadt darniederliegt.

30. Januar. Sendet eine formelle Notifikation nach den verbündeten Staaten, in der er „Fair Play“ (ebenbürtiges Spiel, d. h. anständige Kriegsführung) für Deutschland verlangt.

5. Februar. Wird zum Kommandanten der 5. deutschen Armee an der Westfront ernannt.

8. März. Wird vom Kommando in Ungnade entbunden und zieht sich auf ein abgelegenes Familiengut zurück.

19. März. Nimmt an einem Kriegsrat des Deutschen Kaisers und des Generalstabes teil.

25. März. Neuer Zusammenbruch in einem Spital in der Nähe von Potsdam. Die Kronprinzessin weilt bei ihm und versucht, ihn durch gute Pflege wieder zu heilen.

29. März. Verläßt die Front, um die Kronprinzessin in Berlin zu besuchen.

Nun ist die Frage, so schließt das kalifornische Blatt: Gibt es einen Menschen, der lebend oder tot noch littiger sein kann? Ein ganz berechtigter Spott!

## × Zur Brot- und Mehlerverorgung.

In der diesjährigen Tagung des Reichs-Städte-tages hatte die Stadt Camberg den folgenden Antrag eingebracht:

Der Stadtrat wolle bei der kgl. Staatsregierung zur Regelung der Brot- und Mehlerverorgung aus der neuen Ernte anfragen und bestim-men, daß das in § 35 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 den Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern zugewiesene Recht der eigenen Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl auch der Städten geringerer Einwohnerzahl, evtl. auch Landgemeinden, deren Verwaltung die erforderliche Garantie für die Ausführung bietet, zugestanden wird.“

Der Antrag wurde von dem Bürgermeister Pöpperger u. a. mit dem folgenden begründet:

Unter der heutigen Zentralisation in der Kriegsgeldverteilung ist die Spannung zwischen Frucht- und Mehlerpreis gegen normale Zeiten bei Roggen von 7,9 M auf 13,30 M = + 6,11 M und bei Weizen von 8,45 M auf 22,30 M = + 13,82 M pro D. gestiegen. Dabei sind bereits die in neuerer Zeit ermäßigten Mehlerpreise des Kommunalverbands Limburg von 37 M gegen 40 M bzw. 50 M und 52 M in Rechnung gesetzt. Das bedeutet an sich schon ohne die weitere Spannung in den Fruchtpreisen (auch noch 4,81 M bzw. 4,65 Mark pro D.) eine große Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels.

Die Mehlerpreise in den Mehlerpreisen allein des Roggen ergibt im Deutschen Reich aus der heutigen Tagesration pro Person schon über 300 Millionen Mark (6,11 von ca. 50 Millionen Doppelzentnern). Das ist mehr als die gesamten Getreideerträge. Weicht man dazu noch die Verteuerung aus den Fruchtpreisen, so erhöht sich der Betrag auf eine 1/2 Milliarde. Man vergleiche dazu S. 306/7 des statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich, Jahrgang 1914.

Unser Antrag bezweckt, den genannten Preisverdienst unseren Einwohnern in einen billigeren Brotpreis zu Gute kommen zu lassen.

In der in unserem Antrag genannten Regelung von Mehl und Brot verstehen wir auch die Herstellung des Mehles und den Verkauf der Nebenprodukte; wir wollen also, ebenso wie der Krieg, einen Teil des am Mehl gezogenen Getreides behalten. Ist es möglich den Preis der neuen Ernte auf etwa 20 M pro D. Roggen herabzusetzen, immer noch ein guter Preis für den Produzenten, so kann u. E. in Erntegebieten, also da wo nennenswerte Transportkosten wegfallen, der Mehlerpreis sicher auf 30 M pro D. reduziert werden, auch wenn künftig das Ausmaßverhältnis wieder zu Gunsten der Mehl verschoben werden würde. Das letztere halten wir im Interesse der Viehhaltung, ja auch ein gut Stück Volksernährung, und im Interesse der Hebung der Backfähigkeit des Mehles für äußerst erwünscht. Regen wir ein Ausmaßverhältnis von 22 zu 28 zu Grunde und nehmen wir für Mehl 70 und für Mehl 20 Ausbeute an, so errechnen sich aus einem D. Roggen (Weizen mag vorerst als nebenächlich gelten) und einem Mehlerpreis von 30 M: 70 Agr. Mehl X 30 = 21 M, 20 Agr. Mehl X 15 = 3 M insgesamt 24 M. Gegen den Einkauf von 20 M verbleiben dann 4 M, die reichlich den Mahlkosten, der Brotkosten und etwa nicht Vorgeesehenes decken. Das Ergebnis der Rechnung empfiehlt keine Organisationsmaßnahme; nach Mühlbezirken? Mindestens dürfte diese Einweisung für Erntegebiete anstreben sein.

Auch zur Sicherung des Bedarfs für die Großstädte bedarf es nur für die erste Unterabteilung zentraler Organisation, da die weitere Arbeit der Zuführung, wie ja auch jetzt schon, die Vermählungen der Erntegüter befördert. Die Zentrale der Kriegsgeldverteilung, etwa gegliedert in Provinzialabteilungen, hat hier nur für die Adresse zu sorgen.

Das Vorgelegene wolle man nur objektiv und nicht kritisch gegen die seitherige Organisation bewerten.“

Der Stadtrat beschloß sich im I. J. auf unverbindliche Verhandlungen, ohne Beschlüsse, und ging deshalb auf die Anregung nur ein in Form einer Resolution an den Herrn Regierungspräsidenten, bei dem übrigens der Antrag der Stadt schon direkt eingebracht ist. Auf die Tendenz selbst legte man sich nicht fest, insbesondere auch, weil in den nächsten Tagen neue Bestimmungen des Bundesrats zur Sache zu erwarten seien!

Insofern war die Tagung ungünstig gewandt; zu spät, um mit Erfolg die neuen Bestimmungen beeinflussen zu können und zu früh, um das Nennenswerte in die Beratungen zu ziehen.

Im Allgemeinen ging aus den Verhandlungen hervor, daß die Großstädte ihr, wenn auch wohl mäßigtes, Recht, die Kriegsgeldverteilung, zunächst noch nicht veräußern wollen und daß sie im allgemeinen gerade nicht Freunde der erstrebten Zentralisation sind.

Die weiteren Schritte der Stadt Camberg in der Angelegenheit dürften sich demnach aus den neuen Bestimmungen ergeben.

## Sanft Michael.

Sanft Michael, wir rufen dich an im heiligen Krieg; komm, starker Volkserlöser, der Wahrheit bring' den Sieg!

Dein Ruf: Wer ist wie Gott! Soll unsre Feinde beugen und ihrer Lügen Spott.

Wir wollen freu bewahren den Schild von Mafel rein. So tritt mit deinen Schwären in unsre Schlachtreihen!

Schirm uns in Kampfesnot! Und wenn wir fiegend sterben, noch glorreich unsern Tod.

Von deinem Himmelsheer! Zuft es wie Blitz und Sturm, hoch ragt in unsrer Mitte Maria, Davids Turm.

Der Feinde Trug und Hehl! Muß vor dem Herrn versinken durch dich, Sanft Michael!

## Büchertisch.

Von der Venz-Ward'schen Monatschrift „Das Bismard-Jahr“ ist jetzt als Doppelheft Nr. 5/6 erschienen. Es enthält nur zwei Aufsätze größeren Umfangs. Im ersten schildert Venz Bismard als Diplomaten. Er zeigt uns, wie Bismard bereits im Privatleben, im Verkehr mit seinen Anverwandten, Bauern und auf dem Ballmarkt in Stettin große diplomatische Fähigkeiten bewiesen habe, und wie er von seinem ersten Auftreten in der diplomatischen Welt als Bundesratsmitglied in Frankfurt am Main jede Gelegenheit ein Meister der schwierigen Kunst gewesen ist. In der Hand zahlreicher Beispiele und unter eingehender Darlegung der verwickelten Verhältnisse, auf denen Bismard seine großen Ziele in der inneren und äußeren Politik erreichen konnte, räumt Venz mit dem landläufigen Irrtum auf, als ob Bismard stets mit offenen Karten gespielt und jeden in die Ziele seiner Politik habe hineinblicken lassen. Wer solches behauptet, lese Bismards diplomatische Meisterwerke durch. — Im zweiten Aufsatz behandelt Professor Fritz Bachhoff-Burg das zeitgenössische Thema „Bismard und das Slaventum“. Von der tiefen Kenntnis ausgehend, die Bismard vom russischen Volkscharakter gehabt hat, führt uns Bachhoff in äußerst feinfühlerigen Ausführungen durch die innere und äußere Politik Bismards, soweit russische Fragen in ihr eine Rolle spielen (Balkanpolitik, Freundschaft mit Rußland, Bündnis mit Österreich, Rückversicherungsvertrag ufo.). — Dem Heft liegt eine vorzügliche Kupferdruckwiedergabe der ersten Photographie bei, die wir von Bismard besitzen, einer Aufnahme von Elise Wolff-Jenckhoff aus dem Jahre 1859. Die Färbung der Photographie hat in liebenswürdiger Weise, das fast als verblasst zu bezeichnende Bild aus dem Friedrichsruher Besitz zur Verfügung gestellt.

## Spart Brotmarken.

Limburg, 6.  
= Der große Familienabend

Bestere Vorträge des Donndors, bräcker  
Verien neuerer Kriegsgedichte, die von den  
men Hrl. M. Archer, Hrl. A. Göbel und  
H. Waldaner u. Herrn Vet. Müller mit  
teuer Bollenung vorgesaget wurden, unterhielt  
ebenfalls wie gemeinschaftliche Pieder und Wirkung  
volle Klavervorträge des Herrn Klein, die A  
wundern aus best. Mit dem Liede: „Deutschland  
Deutschland über alles“ fand die schön verlauf  
Veranstaltung, bei der übrigens für die Mallei  
denen die Sorge für 4000 krankenpflegende A  
densteite im Reide obliegt, eine Sammlung sta  
fand, ihren Schluß.

— Genossenschaftswesen. Der  
ordentliche Verbandstag des Verbandes der  
landwirtschaftlichen Genossenschaften  
E. B. Wiesbaden, findet Sonntag den 11. 3.  
1915, vormittags 10½ Uhr, in Rimbürg a. R.  
großen Saale des Gasthofes „Zur alten Volk-  
sinn“ eine Kriegstagung mit folgender Tages-  
ordnung statt: 1. Bericht des Verbandsdirektors,  
Berichtungslegung für das Geschäftsjahr 1914  
Erteilung der Entlastung für den Verbands-  
stand. 2. Wahl von 4 Mitgliedern des Verbands-  
ausschusses. 3. Vortrag des Leiters der Rent-

ht. **Fulda**, 5. Juli. Die dieser Tage durch  
Presse gegangene Mitteilung, daß im nächsten  
Jahre hierorts die bekannte Fuldaer Bischofskonferenz  
zusammentreten würde, beruhte nur auf  
Vermuthungen. In mahrender Stelle ist, wie

(Str. Vin.) Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Wien: Ueber 30 Abgeordnete der Benisek-Partei haben ihren Austritt aus der Partei erklärt. Man erwartet ein weiteres Schwärzen von Mitgliedern der Partei Benisek zur Neutralitätspolitik der Regierung.

(Die beste Längsmaschine) von Bergmann & Co., Radolfzell.  
1 Stück 30 Mk. Vorher wurde der Cannel „Dada“ (Längsmaschine)  
Cannel rote und weiße Haut weiß und massenreich. Tube 30 Mk.

Vermögen.  
Offerten unter 7437 an  
die Expedition dieses Blattes.

---

2 tücht. Belg.  
**Granithauer**  
gegen hohen Lohn auf  
dauernde Arbeit gesucht.  
**A. Quirbach,**  
7432 Wehderf. (Sieg).

---

Städtiger  
**Arbeiter**  
für dauernde Beschäftigung  
gesucht von 996  
**P. P. Cahensly,**  
Limburg.

---

**Knecht**  
für Landwirtschaft mit einem  
Pferd sofort gesucht.  
Jak. Wenz, Camberg,  
7381 Bäckerei u. Wirtschaft.

---

Teilweise Invalide sucht  
passende Beschäftigung. Zu  
erfragen in d. Exp. 7380

---

**Handleiterwagen**  
größte Auswahl bei  
**V. Bommer,**  
7186 Neumarkt 7.